

Umschau

Peter Wust

Am 3. April wurden es zehn Jahre, daß Peter Wust mitten aus seiner erfolgreichen Tätigkeit als Lehrer und Schriftsteller durch den Tod herausgerissen wurde. Dieser Erfolg lag wohl nicht nur an dem objektiven Inhalt seiner Vorlesungen und Schriften. Wust hat das, was er vortrug, auch selbst gelebt, und dieses Leben war meist ein Durchleiden der schweren Fragen des Daseins. Auch in diesem Sinne ist seine Philosophie eine Philosophie der menschlichen Existenz. Was seine Schriften schon vermuten ließen, das beweist der vor einiger Zeit veröffentlichte Briefwechsel mit Karl Pfleger.¹

Von einer scherzhaften „Sauerkraut-ontologie“ (S. 69) bis zu dem ergreifenden Ringen um Ergebung angesichts des nahenden Todes, so weit spannt sich der Bogen dieses Briefwechsels zwischen zwei edlen, geistig weit über dem Durchschnitt stehenden Menschen. Aus tiefstem gegenseitigem Vertrauen heraus sprechen sie miteinander über alles, was sie bewegt, bis zum Innersten und Intimsten, bis zur Grenze dessen, was man der Öffentlichkeit überhaupt noch zugänglich machen darf. Schwerstes körperliches Leiden und seelische Bedrängnis stellen immer wieder vor die letzten Fragen. Immer wieder aber bricht auch der Humor durch, immer wieder siegt die Freude des Christen. Von einer köstlichen Unmittelbarkeit ist der Stil Pflegers, dem für alles stets das passende Bild in die Feder fließt, der zu seinen Bauern von der Kanzel offenbar in der gleichen eindringlichen Weise von den Glaubenswahrheiten zu sprechen weiß. Die Art von Wust ist mehr verhalten; man spürt das Ringen mit dem sich ankündigenden Gespenst einer schmerz-

vollen Krankheit und eines frühen Todes, aus dem er als Überwinder hervorgeht, wie seine letzten Karten voll christlicher Ergebung und furchtloser Zuversicht beweisen.

Wust hat die Angst des menschlichen Daseins tief durchlitten. Von Haus aus war er Seinsoptimist; um so mehr hat das Wirre und Tragische des Menschenlebens seinen philosophischen Geist gequält. Er spricht einmal von der „unendlichen Tragik der menschlichen Existenz“ (S. 196). Von Temperament „sanguinisch, aber auch leicht zu verängstigen, wenn große Aufgaben bevorstehen“ (S. 165), hat er sich bis zum Ende gefühlt als „doch nur ein armer Dorfbube, der nur so von ungefähr in die Philosophie hinein-„geraten“ ist“ (S. 234). Dazu mag sein wissenschaftlicher Weg beigetragen haben; ursprünglich war er Neuphilologe und hatte nur aus seinem persönlichen Drang heraus nebenbei philosophiert, bis er 1930 Professor der Philosophie in Münster wurde. Aber entscheidend war die große Verantwortung, die er als Lehrer der Philosophie seinen Hörern und Lesern gegenüber fühlte und von der er wiederholt spricht. Deswegen ist er nach einer Vorlesung so oft völlig erschöpft. Den Dingen des Geistes voll und ganz hingegeben, fühlte er sich als „ein in wirtschaftlichen Dingen so absolut hilfloser Mensch“ (S. 234). Aber vor allem scheint aus seiner innersten Konstitution immer wieder die Angst aufgebrochen zu sein, die sich als Angst vor Gott und seinem Gericht, als Angst vor dem Sterben äußerte. Vielleicht untergrub bereits in den Jahren des Briefwechsels der Krebs, an dem er schließlich sterben sollte, die Freude seines Lebensgefühls.

Jedoch das Große und Überzeugende am Leben und Sterben von Wust ist nicht die Angst. Es ist vielmehr dies, daß er diese Angst nicht aus Stolz oder aus einem falschen Begriff der

¹ Dialog mit Peter Wust. Von Karl Pfleger. (429 S.) Heidelberg 1949, F. H. Kerle, Geb. DM 9.80.

Tapferkeit heraus verdrängt hat. Er hat ihr vielmehr ins Angesicht geschaut und mit ihr gerungen, sie durchlitten und überwunden. Wie Pfleger sagt: „Die bittere Medizin des Sterbens . . . wurde ihm in kleinen Dosen verabreicht. Er mußte den Akt des Sterbens geistig so gründlich einüben, bis er den physischen Akt des Sterbens wie eine Erlösung erwartete“ (S. 338). Mit Ergriffenheit verfolgt der Leser der Briefe diese Eroberung der Bereitschaft zum Sterben in ihrem Auf und Ab der Hoffnung, der Angst und der Ergebung bis zum endlichen Sieg, dessen Größe und Vollständigkeit sich allerdings nicht mehr in diesen Briefen darstellen konnte, da der Krieg den Briefwechsel abbrach, wohl aber im Zeugnis derer, die dieses Ringen miterlebten und in jenen „Worten zum Abschied, zum letzten Abschied“ an seine Schüler: „Und wenn Sie mich nun fragen sollten, bevor ich jetzt gehe und endgültig gehe, ob ich nicht einen Zauberschlüssel kenne, der einem das letzte Tor zur Weisheit des Lebens erschließen könne, dann würde ich Ihnen antworten: ‚Jawohl‘. — Und zwar ist dieser Zauberschlüssel nicht die Reflexion, wie Sie es von einem Philosophen vielleicht erwarten möchten, sondern das Gebet. Das Gebet, als letzte Hingabe gefaßt, macht still, macht kindlich, macht objektiv. Ein Mensch wächst für mich in dem Maße immer tiefer hinein in den Raum der Humanität (— nicht des Humanismus —), wie er zu beten imstande ist, wofür nur das rechte Beten gemeint ist. Gebet kennzeichnet alle letzte ‚Humilitas‘ des Geistes. Die großen Dinge des Daseins werden nur den betenden Geistern geschenkt. Beten lernen aber kann man am besten im Leiden.“²

Aus dieser Humilitas heraus kann Wust in einem Brief an Pfleger von einem „herrlichen Bankrott“ sprechen

² Peter Wust, „Der Mensch und die Philosophie“, Münster 1946, Regensburg. Nachwort, S. 138.

(S. 50), wenn der Mensch in seiner Armseligkeit und seinem Versagen ehrlich und demütig vor Gott steht. Und schon Juli 1935 schrieb er: „Vom Dorfe gekommen, habe ich 1900 um des Geistes willen das Dorf verlassen, um dann dreißig Jahre später zu erkennen, daß ich zur Weisheit des Dorfes wieder zurückkehren mußte“ (S. 13). Der Weg war über die damals weit verbreitete Religion des Humanismus und der Bildung unter der Führung Kants und Goethes gegangen. Sie hatte ihn im Tiefsten nicht befriedigen können. Überwunden hat die Angst nur die Gewißheit des Glaubens, daß Gott die Liebe ist (Vgl. S. 165 f., 172), als er das große Gesetz der göttlichen Liebe erkannte: „Dieser absolute Erzieher liebt nicht sentimental, nach den Maßen der ‚Welt‘. Er liebt absolut. Seine Liebe ist hart, aber sie ist tief. . . . O ich liebe diesen ewigen Erzieher so sehr. Ich weiß, Er allein ist redlich; Er allein ist objektiv (S. 282). Daß solche Worte angesichts eines qualvollen Leidens, das mit dem Tode enden mußte, an den vertrauten Freund geschrieben werden konnten, das gibt ihnen ihr Gewicht. Das gibt auch den Schriften Wusts eine Eindringlichkeit, wie sie nur Werken entströmt, die mit dem eigenen Herzblut geschrieben sind.“³

August Brunner S. J.

Die Kirche Chinas in der roten Flut¹

In der Ausgabe vom 12. 1. 1950 der englischen Zeitung „The Listener“ berichtet Arthur Mathews von einer Begegnung mit dem chinesischen Kom-

³ Soeben erschien unter dem Titel „Ich befinde mich in absoluter Sicherheit“ ein „Gedenkbuch der Freunde für Peter Wust“, herausgegeben von Wilhelm Vernekohl (Münster, Regensburg, 184 S., geb. DM 6.80), in dem eine stattliche Reihe von Schülern und Freunden Beiträge zum Leben und Philosophieren des verehrten Meisters gesammelt und als Erinnerungsgabe dargeboten hat. D. S.

¹ A. Tellkamp, Hammer und Sichel über China. (208 S.) Siegburg 1949, F. Schmitt.